



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

37. Von Wilhelm Grimm, 18. oktober 1834

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Mein Bruder<sup>1)</sup> ist seit ein paar Wochen bei uns. Merkwürdig, wie er sich innerlich gar nicht verändert hat. Ebenso bizarr, eigensinnig und nicht zu überzeugen, wie sonst; übrigens gut, wohlmeinend, nicht ohne ein edles Element in seinem Charakter, mit dem Streben nach dem Geistigen, frei von gemeinen Interessen. Er hat eigentlich Anlage zum Philosophen, denn er sieht alles nach einer vorgefasten Meinung an und ist zu unbefangenen Beobachtungen ungeschickt. Den Philosophen fällt freilich am Ende alles zu, und von unserer Bibliothek verlangte sogar einer „Hegels animalische Gedichte“. Wissen Sie nicht ob sie in den sämtlichen Werken<sup>2)</sup> geliefert werden?

Dortchen grüßt schönstens, die Kinder springen umher, Jacob hat gestern einem sechsstündigen Examen beiwohnen müssen und war ganz verdrießlich, hat es aber heute vergessen, und ich bin Ihr treuer Freund

Wilh. Grimm.

### 37. Von Wilhelm Grimm.

Göttingen 18<sup>ten</sup> October 1834.

Lieber Lachmann, ich wußte zwar daß Sie über Ihre Gesundheit zu klagen hatten, aber durch Klenze habe ich erst etwas zusammenhängendes darüber erfahren. Sie sind auf dem kalten Weg geheilt worden, ich wollte die preußischen Ärzte hätten nicht zu viel Patriotismus und Sie in das warme Bad nach Wiesbaden geschickt, was gewiß noch besser gewesen wäre. Es ist zwar eine alberne Redensart „sich genießen“, aber was man vernünftiger Weise darunter verstehen kann das war nirgends besser zu erreichen, und ganz lustig war es auch: in der großen Hitze, wo von der menschlichen Seele nur noch der Docht übrig blieb, hatte eine Dame aus Coblenz die Güte sich aufzuopfern und durch einen Silberdiebstal an der *table d'hôte* die erschlafte Gemüther aufzuheitern. Der Ort an sich ist anmuthig und man kommt, wohin man auch die Fühlhörner ausstreckt, in so herrliche Gegenden daß die Engel selbst nicht ohne Plaisir darin spatzieren gehen würden, mir wenigstens wird das Herz noch immer davon bewegt, wenn ich daran denke, und zwar zu meinem Schaden, denn ich leide in den letzten paar Wochen so sehr am Herzen daß es mir in manchen Stunden bedenklich genug vorkommt, und manchmal habe ich das Gefühl als hänge es an einem Nagel der große Lust habe auszureißen.

Hoffmann von Fallersleben werden Sie gesehen haben; er hat doch hübsche Sachen mitgebracht: ich glaube Graff würde Thränen der Wehmuth vergießen wenn ihm das corrigierte Exemplar der Diutiska im Mondschein

1) Ferdinand.

2) Sie hatten Berlin 1832 zu erscheinen begonnen.



vorgehalten würde. Ich finde daß Hoffmann in den 15 Jahren, in welchen ich ihn nicht gesehen, sich sehr zu seinem Vortheil verändert hat.

Früherhin besuchte mich (denn Jacob war in Paris) Bettine mit ihrem Sohn und Mädchen zwei Tage. Ihr Briefwechsel mit Göthe<sup>1)</sup> ist ein merkwürdiges Buch, mir thut es leid daß es gedruckt ist, aber jeden, der nicht allzusehr eingestaubt ist, muß es ungemein erfreuen. Es strömt bei ihr nicht bloß eine frische Quelle sondern, wenn ihre Feiertage kommen, springt auch, wie sonst bei der Kaiserkrönung, eine Fontaine mit rothem und weißem Wein.

Der Marie Göschen Polterabend<sup>2)</sup> ist bei uns gefeiert worden mit Musik, Balett und Schauspiel, was ich gesehen habe war recht hübsch, ich mußte mich aber des Herzens wegen um 10 Uhr schon zurückziehen und vernahm im Bette Trommel, Tusch und *Vivat*, es war mir elend und ich hätte richtig sterben können, ohne daß jemand zu mir hätte gelangen können, denn der Gang war von Zuschauern angefüllt, die Flur ertönte von dem Krachen der herein geworfenen Töpfe, in dem Saal war der Jubel. Auf der Hochzeit selbst konnte ich nicht seyn und mußte mich begnügen der Braut, wie sie es verdient, alles gute anzuwünschen.

Ich danke schönstens für die Belehrung über Singen und Sagen<sup>3)</sup>: in dem wenigen was ich in der Heldensage darüber bemerkt<sup>4)</sup>, habe ich ähnliches im Sinne gehabt, bin also mit allem zufrieden. Nur warum haben Sie die daselbst (374) aus Gudrun und Alphart citierten Stellen nicht gelten lassen? Den spätern Gegensatz in *sagen* hätten auch wohl die Stellen erläutert, worin *singen* und *sprechen* vorkommt, Fragm. XXVIII, 47. Ben. Beitr. 113 (MSH 1, 86a). Troj. Kr. Eingang <1>. Dieter. u. Ges. 123 <, 10>. — Auch Nibel. 1005, 3 steht *lesen* für vorlesen.

Endlich kommt der Freidank mit der umgearbeiteten Einleitung. Das Buch ist etwas monströs, und ich kann mir Ihr Urtheil denken, indessen pflegen Sie eine Arbeit gelten zu lassen, wenn sie redlich ist, und so mag es sich durchschlagen; ich konnte es meinem Naturell nach nicht kürzer fassen, und habe sogar noch manches ausgelassen. Geben Sie Meusebach mit den schönsten Grüßen sein Exemplar (es existieren nur sechs auf besseres Papier), wenn ihm das Buch nicht gefalle, so trage er die Schuld, weil er mir<sup>5)</sup> die Mittheilung seiner<sup>6)</sup> alten Drucke zwar versprochen, sein Versprechen aber

1) Vgl. oben s. 650 anm. 2.

2) Ich habe nicht feststellen können, wen Marie Göschen geheiratet hat.

3) Vgl. oben s. 870 anm. 6.

4) Vgl. Die deutsche heldensage s. 374.

5) Gestrichen: „zwar“.

6) Gestrichen: „gedruckt[en]“.



über wichtigere Dinge wieder vergessen habe, daher fehle der Schmuck, den ihm die Nachricht von solchen Seltenheiten würde verliehen haben.

Ich gebe Göschen auch ein Exemplar für Graff mit, das er als Gegen Geschenk für den Sprachschatz<sup>1)</sup> (ich kann das Wort nicht leiden) empfängt, und eins an Hoffmann: kann er sie nicht besorgen, so bitte ich, oder vielmehr plage ich Sie, beide<sup>2)</sup> abzusenden. Ich will zur Entschädigung diesem Brief noch eine Anekdote von der Bibliothek anhängen.

Herzliche Grüße von uns allen, Jacob denke ich berichtet selbst von seiner Reise oder hat es schon gethan, Ferdinand glaube ich sieht mit Geringschätzung unsere Universität und ganz Göttingen an. Die Kinder waren den Sommer über wohl; Hermann scheint gut lernen zu wollen, Rudolf ist ein treuherziges und leidliches Stück Vieh, dem jedermann gut ist.

Ihr treuer Freund  
Wilh. Gr.

Sie wissen daß dem Arbeitszimmer der Bibliothek gegenüber der Stadtmusikus wohnt, und mit seiner Schule fast jeden Morgen erbärmliche aber schreiende Musik ausstößt. Wenn Sie es nicht wußten, so mußte ich es vorausschicken, damit Sie das folgende verstehen. Der Doctor Böhmer, der mit Schmierstiefeln, wüthenden Blicken, und eselgrauem Kopfe in der Bibliothek umher rennt, und den juristischen Catalog, den niemand wird brauchen können, anfertigt (er ließ sich vor einigen Jahren, wo er wieder heirathete, in der hiesigen Kirche als „Mitarbeiter an dem großen Catalog der königlichen Bibliothek“ proclamieren, und hat jetzt die Ermel seines abgeschabten Flausmantels mit dem rosaseidenen Brautkleid seiner Frau füttern lassen), haßt eigentlich den alten Reuß wie uns alle, und würde unsere Häupter mit Satisfaction unter der Guillotine, deren Geschichte er geschrieben hat,<sup>3)</sup> fallen sehen. Beide sagen sich gelegentlich die bittersten Dinge, den andern Tag kommt dann Böhmer und überreicht mit süßem Lächeln dem alten Manne wie einer Geliebten eine blühende Rose oder schmeichelt ihm sonst auf eine abgeschmackte Art. So geht denn Böhmer eines Tages zu dem Stadtmusikus und trägt ihm vor, ob er nicht morgen Vormittag wolle Pauken und Trompeten in seiner Schule einüben,<sup>4)</sup> und wenn er, Böhmer, gegen 1/210 Uhr ihm von dem Bibliotheksfenster aus ein Zeichen mit seinem (schmutzigen) Taschentuche gebe, die Fenster aufreißen, Pauken und Trompeten hinaushalten, und aus

1) Vgl. oben s. 551 anm. 1.

2) „beide“ verbessert aus „sie“.

3) „Kritische geschichte der guillotine“, Göttingen 1821.

4) Gestrichen: „lassen“.



Leibeskräften einen Tusch blasen lassen. Er wolle auf diese Weise gerne dem Hofrath Reuß, dessen Geburtstag sey, eine ehrenvolle Überraschung bereiten. Geld werde er für diese kleine Bemühung, die zugleich seinen Leuten zum Studium diene, nicht verlangen. Leider kam die Sache nicht zu Stande. Der Stadtmusikus entschuldigte sich mit dem Verbot der Polizei keine Musik auf der Straße zu machen. Er zeigte sich aber bereitwillig den verlangten Tusch in dem Vorzimmer der Bibliothek auszuführen, da er jedoch eine kleine Vergütung dafür in Anspruch nahm, so half sich der *Secretarius libertatis* (so nannte ihn sein eigener Vater als er bei Custine Secretair war) mit der parlamentarischen Wendung, daß er in diesem Falle seinen Antrag zurückziehe.

## 38. Von Lachmann.

Berlin 19. Nov. 1834.

Lieber Freund,

Ihre Schmerzen, ach im Herzen,<sup>1)</sup> gefallen mir gar nicht, und Ihr Wiesbaden, das Sie so rühmen, sollte besser seine Schuldigkeit gethan haben. Ist es aber die Schlechtigkeit der menschlichen Natur, oder nur meiner, daß einem, wenn man sich eben selbst recht voll gesund fühlt, wenig gelingen will an des andern Schmerzen auf die Länge und recht tief theilzunehmen? Doch was haben Sie auch großes von der Theilnahme? Sehen Sie lieber zu daß Sie Ihre Schmerzen los werden. Ich sage, ich fühle mich recht von Herzen wohl, und das ist wahr. Meine Augen vertragen zwar wenig, und der Rheumatismus schmerzt mich sobald ich an die Luft komme: aber alles andre ist so gesund, daß ich es leicht ertrage. Das verdanke ich den Spree-, See- und elf Dampfbädern.

Und nun den schönsten herzlichsten Dank für den lang ersehnten Freidank. Es ist alles hübsch daran, auch besonders die Einleitung, zumahl 13. Würdigung des Gedichtes. Hinzu gesetzt hätte ich etwa daß Sentenzen in Versen eine altherkömmliche Gattung waren — einzelne und ganze Reihen im 12<sup>ten</sup> Jahrhundert — die Lehren der Meister oder Eltern in den Gedichten, Eneide 9711 (9872) ff., im Parzival seiner Mutter Lehre (127, 15) und Gurnemanzens (170, 15), Tristan Groote S. XLV. 2590 (Eilh. 3110), im Meier Helmbrecht (331). Und den letzten Abschnitt lobe ich nicht? Ja doch, er ist sehr schön und geschickt, so daß er immer einen Stachel zurückläßt: und dennoch kann ich mich von Freidank = Walther nicht überzeugen. Sie hätten zwar noch geltend machen können die fragmentarische verwirrte Überlieferung des Ganzen — sehr natür-

1) Nach dem in jeder strophe refrainartig wiederholten reim in Goethes lied „An Mignon“ (Werke 1, 91).